

## Ein Rathenau von Johannes Fischart

Den Bollmann und den alten Emil Rathenau kennen wir besser als den jungen Emil Rathenau. Nichts ist reizvoller für den Biographen, den Lebenswegpsychologen als der Anblick der jungen Seele, ihrer Wirrungen und Irrungen, ihrer trotzigigen Schwingensucht, naiven Zielsicherheit, edlen Abwegigkeit, ihrer Lahmheitsgefühle, ihres Feuers und Frostes. Wie sie aus dem Ei kriecht, behütet oder geplagt wird, wie sie tappt, geht und flugartig stößt. Wie sie Freundschaften für ewig schließt und morgen auf die Geliebten Schwefelhaß speit, wie sie die Brillenaffen narrt, mit keimendem Nizel das Weib sucht, Leidenschaft mit Seelenumpannung verwechselt, Arme verehrt, Heldenmuskeln bejauchzt, vor Mächtigen erschauert und sie im Kreis der Opponenten mit üblen Sklavenhalttern vergleicht.

So herrlich kompliziert und doch eindeutig war der junge Emil Rathenau nicht. Aber doch voll Drang und Wirrnis, voll Zuneigung und Abneigung, voll Selbstbewußtsein und Selbstzweifeln, voll Phantasie und Greifbarkeiten, voll Universalität und Enge. Ein prächtiger Jüngling, aus schon wurzelsestem berliner Bürgertum entsprossen. Etwas Hasver der Seele, viel Flieger, aber Flieger mit Verbindung zur Erde. Felix Pinner, einer der fünf schreibkundigen deutschen Handelsjournalisten, widmet dem jungen Emil Rathenau ein starkes Kapitel seines Buches: 'Emil Rathenau und das elektrische Zeitalter' (Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H., Leipzig 1918). Die Familie: wohlhabende Großeltern ohne ausgeprägte Merkmale; ein gewissenhafter, dennoch nicht geschäftsgradstrebiger, ehedorrekter Vater; eine nicht lodernde, hütende Mutter. Unter ihnen wuchs der empfängliche Emil auf. Mit viel Begabung, aber wenig Lernsystem, mit dem sozialen Mitleiden des Gymnasiasten und mit wertvollen Familienbeziehungen. Als Unterprimaner verließ er das Gymnasium zum Grauen Kloster und kam nach Schlesien in die Eisen- und Maschinenlehre. In die Wilhelmshütte, die den Verwandten Liebermanns gehörte. Viereinhalb Jahre war er dort als Lehrling eingespannt. Ein „Proletarier in blauer Bluse und mit zerschundenen Händen“, gepeinigt von der Bornehmtheit der Ku-

finen. Ein altes Bild: der brausende Knecht im Kreis um das Parfum. Wer jemals die jungen Beine in Englischederhosen stecken und von ferne Lackfutschen und Knisterweibchen sehen mußte, kennt die faustschüttelnde Verbitterung. Die Verbitterung, aus der der Klassenhaß wird, wenn der Verbitterte es nicht zum Angekommenen bringt. Emil Rathenau brachte es zum Angekommenen. Als er angekommen war, wurde er rechnender Patriarch.

Aus der Lehrzeit ging der handwerklich tüchtige Maschinenbauer Rathenau hervor. Ihm fehlte die akademische Grundlage. Das Großvatererbe gab ihm die Möglichkeit zum technischen Studium. Er lernte in Hannover und Zürich. In Zürich bestand er die Diplomprüfung. Noch ein altes Bild: der Student focht in Hannover um die akademische Freiheit. Später flammte er weniger heftig für Ellenbogentweite. Er händigte Gefühl und Theorie mit dem Kontó.

Der Berufsweg war nicht dornig. Der diplomierte Techniker fand Anstellung in der Lokomotiven-Fabrik von A. Borsig. Dort arbeitete man nach technischem Schema. Emil Rathenau wollte mehr. Er ging nach England, aus Studienlust und Welt-drang. Er kam in die große Maschinenfabrik von Penn in Greenwich, später in die Werkstätten von Easton & Amos in London. In England sah und arbeitete er großdimensional und neuartig. Die Anforderungen und Fähigkeiten des Maschinenbauers Rathenau wurden gedehnt. In einer andern Fabrik bekam er Blick für Geschäftsschiesheiten und Geschäftsnotwendigkeiten. Er kehrte nach Deutschland zurück, mit der Absicht, die Kenntnisse auf eigenem Grund zu verwerten. Als Maschinenmann, Geschäftsmann, Demokraten und Freihändler sah ihn Berlin wieder. Maschinenmann und Geschäftsmann ist er geblieben; den Demokraten und Freihändler hat er radikaler abgestreift, als Pinner glaubt.

Der Weg war nicht dornig. Rathenau erwarb mit seinem Schulfreunde Valentin die Maschinenfabrik M. Weber in der Chaussee-Straße. Einen Teil des Geldes hatte ihm Mathilde Nachmann, eine Bankierstochter, in die Ehe gebracht. Eine Kameradin und gute Mutter. Die Gemeinschaft mit Valentin blieb auch noch, als Rathenaus Expansionshunger eine Riesenvielfältigkeit zum Großkonzern vereinigt hatte. Sie blieb als Gefühlsgemeinschaft. Fast zehn Jahre hielt sich die Sozietät. Aber er fand keine Befriedigung, obwohl die Arbeit nicht unlohnend war. Obwohl neue Typen geschaffen wurden und Behördenaufträge kamen. Darunter, im Jahre 70, ein großer Kriegsauftrag auf Minentorpedos. Der Kriegsauftrag war damals wie heute Erweiterungsanreiz. Es wurde gebaut, und neue Fabrikationen wurden eingeführt. Doch wollte das Unternehmen nicht nach Rathenaus Wunsch zur Maschinengroßfabrik gedeihen. Die Unlust wuchs, das Niveau war ihm zu niedrig. Trotz Kastlosigkeit war Rathenau selbstsicher und stolz. So lehnte er einen winkenden riesigen

Waffenauftrag ab. Das Geschäft wurde liquidiert. Man war überdrüssig und hatte sich übernommen. Auch die Aktienumgründung des Unternehmens rächte sich. Es waren die Vorschatten des Gründerkrachs. Immerhin ging Rathenau mit stattlichem Vermögen aus dem Geschäft hervor. Nun kamen Zeiten innerer Gärung und äußerer Ruhe. In einer Rentnerperiode, der die Familie mit Mißmut zusah, wuchs Rathenau sich zu neuen Industrietaten aus. In den Vereinigten Staaten packte ihn die Leidenschaft für die Elektrotechnik. Acht Jahre wälzte der Unruhige neue Pläne. Er kehrte nach Berlin zurück, voll Elektrizität. Rathenau hat das Telephon nach Deutschland gebracht. Das größte Behördenmißtrauen ist bekannt. Er wuchs bald über die elektrischen Anfänge hinaus. Die Edison-Gesellschaft, die A. E. G. entstand und wurde zum größten Elektrizitätsunternehmen der Welt, zum Elektrotrüß.

Wir dürfen den Mann bewundern. Ein feurig-fühler Neuerer, ein waghalsiger Finanzierer, ein phantasiebegabter Techniker. Die Gefahren seines Trustsystems wurden durch die starke Persönlichkeit gebannt. Ein gewitzter Mann, auch in Gefühlen rechnend, der erste große Industriejude Deutschlands. Blendendes Licht ging von ihm aus, er hatte Zentralisierungsgewalt, hohen Sinn für Zeitüberwindung und für Kraftgewinne. Eine amüsische Kirzdorf-Natur, großzügig und pedantisch, lebensfroh und verärgert. Vodernd log sein Herrenbewußtsein in die aufbegehrende Aktionärherde und Pressekritik: „Nescio, quid mihi magis farcimentum . . .“ Ein Kerl.

Er hat uns den Sohn Walther hinterlassen. Pinner, in seinem ausgezeichneten Buche, billigt diesem Tiefe des Gedankens, ungewöhnliche Plastik der Darstellungsweise, Originalität der Anschauung und sichern Blick für das Praktische zu. Ich sehe nur nachgedachte Gedanken, pretiösen Talmistil, Verschwommenheit und Halbheiten. Der Sohn wächst den Vater nicht aus. Weder den Techniker noch den Kaufmann noch den Problematiker Emil Rathenau.